

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

24. Sonnabend, am 25. März 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Deutsche Dichtungen für die Jugend, gesammelt von einem Verein von Lehrern. Erster Kursus. Offenbach. (C. Wächtershäuser) 1837. XII. u. 108. S. 8. (Kadenpreis 4 ggr. oder 18 fr. rhein.) *

Die Lehrer der Realschule zu Offenbach wollten in diesem wohlfeilen Büchlein eine reichhaltige Sammlung für den ersten Unterricht mittheilen. Dieser Kursus enthält daher 145 Stücke, Fabeln, Lieder, Romanzen u. s. w. Sehr zu loben ist ihre Ansicht S. V des Vorworts: „die veralteten Gedichte, welche trotz ihres historischen Werthes die Jugend langweilen, haben wir, so viel als thunlich, mit neuen vertauscht. Man wird deshalb den Namen Gellert, Weiße, Lichtweh u. s. w. nicht so häufig begegnen, als anderswo; aber man wird sich auch freuen, wenn F. Rückert, W. Müller, E. Uhland, J. Kerner der Jugend nicht länger fremde Namen bleiben.“ — Die Herausgeber haben selbst Einzelnes beigetragen, besonders finden sich vom Director der Anstalt, Dr. Curtmann, einige anspruchlose Lieder und Fabeln, die ihren Platz wohl ausfüllen.

Ausgewählte Stücke deutscher Dichter seit Haller bis auf die neueste Zeit, erläutert und auf ihre Quellen zurückgeführt von H. Viehoff. Erster Band. Emmerich (J. E. Romen) 1836. XII. u. 264. S. 8.

Es ist auffallend, wie wenig bisher für die Erklärung deutscher Dichter geschah. Seit 1796 haben zwar Wetterlein, Delbrück, Pölsch, Gruber, Dilschneider, Schmidt und Göttinger manches Stück durch fleißige und scharfsinnige Erläuterungen zugänglich gemacht, allein was will das heißen? Vergleiche doch die Zahl meisterhafter Dichtungen in unserer Sprache ohne Vorurtheil mit denen der Griechen und Römer; dann rechne uns die Commentare der Lehrern auf! Man sagt: die sind nöthig, weil jene Welt der Alten versunken ist und die Zauberklänge ihrer Poesie verhallen müssen, wenn nicht historisch-kritische Interpretation daneben sitzt und die Sonnenstrahlen zerlegen hilft. Da ist mir aber nicht gebient. Ich meine vielmehr, daß auch

unsere neuern Poeten unverständlich sind, wenn die Erklärung fehlt. Während nämlich die häusliche Erziehung jener alten Völker schon eine Vorschule zum Verständniß ihrer nationalen Dichtungen und der darin schwebenden, mit Sonnenglanz ausgelegten, Lebensfragen bezweckte, geht bei uns dieselbe gewöhnlich zu Haus und Jahre lang in der Schule noch einen ganz andern Gang. Ja, alle jene Gedichte, die wir so oft hören und womit man uns die schönsten Jugendtage verdirbt — jene: Phylax, der so manche Nacht — Als Herr und Frau von Haren, einst in der Kirche waren — Luisechen war ein wildes Kind — Ein Junker hielt sich ein paar Hunde — u. s. w. u. s. w. durch deren leberne Welt- und Lebensansicht man immer noch das junge, schwellende Herz verbüstert — sagt mir doch, was nützen sie? Nur die Poeten gehören in die Gegenwart, deren Lieder und Erzählungen in das sociale Leben hinein und aus diesem heraus klingen; und bedürfen diese keines Commentars? Lesen solche die Knaben und Mädchen ohne Anleitung mit Nutzen? Es ist hier der Ort nicht, weiter über diesen Punkt zu reden, an dessen Erörterung häufig die pädagogische Weisheit noch heute scheitert. Meiner Ansicht nach kann man unsere modernen Dichter — und dahin gehören wohl Alle, auf welche unsere Nation stolz seyn darf — nicht gründlich genug erläutern. Aber diese Commentare sind nur für den Lehrer, der sich in das Gedicht hinein leben und dann seine Jugend lächelnd an der Hand nehmen und mit sich führen soll. Die Kinder genießen, verstehen, wachsen mit dem Verständniß an aller geistigen Kraft, aber es ist ihnen doch nicht, als giengen sie den mühsamen Weg der historischen, grammatischen, kritischen Zerlegung. Ein solcher Lehrer zu seyn bedarf es freilich viel. Eben wie ein Erklärer unserer Dichter mehr seyn muß, als Sammler philologischer Notizen. Viehoff ist der Mann, dem diese Arbeit wohl gelingt; man folgt ihm mit Vergnügen und wenn er hier und dort einen gelehrten Anlauf nimmt, so steht das gut an, weil er freilich (vergl. S. IX) noch nicht weiß, für welche Klasse von Lesern er zu interpretiren hat. Er meint — und ich auch — nach einem Jahrzehend würde man darüber im Reinen seyn. Vorliegender erster Band erläutert Einzelnes von Göthe, Schiller, A. W. Schlegel,

Salis, Matthison, F. E. Stolberg, Chamisso, Rückert und Uhland. Zur Vergleichung sind die Alten und unter den Neuern z. B. Tieck und Wegel benützt. Ueberall erfreut uns der klare, offene Blick des Mannes, seine Rücksicht auf Quellen und deren Behandlung, auf Sprache und Versbau. An einem andern Orte habe ich schon bemerkt und wiederhole es hier, es bleibt zu wünschen, daß er in den folgenden Bänden wenigstens mehre Stücke wähle, die noch keinen Commentar gefunden. Am besten wäre es, geradezu in die neueste Dichtung zu greifen: Platen, Heine, Rückert, Uhland, Senau, A. Grün und sein Doppelgänger der Wiener Poet, Freiligrath, Eichendorff u. v. a. werden ihm Veranlassung genug darbieten. Für künstliche Sprachbehandlung wäre Platen und Rückert, für die Nachweisung eigenthümlicher Schönheit, Heine, A. Grün und Freiligrath von Wichtigkeit. Halten wir auch nur Lehrer der deutschen Sprache, Kenner und Freunde unserer Dichtkunst zunächst für die Leser, deren er sich erfreuen wird, die er sich erst wünschen soll, so ist damit nicht gesagt, daß seine Leser und Freunde nur ein kleines Häuflein bleiben werden. Ich weiß sogar Männer von bedeutendem Urtheil und Einfluß, die noch immer die Hoffnung nicht aufgegeben, dereinst für eine gewisse Classe unserer heranblühenden Jugend die deutsche Sprache zur Grundlage der sprachlichen Bildung zu machen und so tief in den rauschenden Strom der vaterländischen Vorzeit hinein zu schöpfen, wie es bei der Griechens- und Römersprache an sich nicht möglich ist, weil zu wenig Schriftwerke vorliegen. Träte einmal diese Ansicht feck und fertig ins Leben, dann wäre für solche Werke, wie das gegenwärtige, noch bessere Zeit! Glück und Gedeihen dem wackern Verfasser zur Ausarbeitung der künftigen Bände!

Darmstadt.

A. Rodnagel.

Fortsetzungen.

1. Bibliothek des Frohsinns. III. Sektion. Anekdoten scherzhaften Inhalts. 3s Bändchen. Stuttgart 1836. Franz Heinrich Köhler.
2. Bibliothek des Frohsinns. VI. Sektion. B. Humoristische Perlenkette. 1stes Bändchen. mit einem Titelkupfer. Stuttgart 1836.
3. Komische Briefe und Zeitungsanzeigen. 1stes Bändchen. Stuttgart 1836.

Sämmtliche Werkchen, zur Belebung des Frohsinns und der geselligen Erheiterung bestimmt, entsprechen ihrem Zwecke aufs beste. Die Auswahl der Anekdoten ist gut, sie sind größtentheils neu und bezeichnen mitunter den Geist eines bestimmten Zeitalters; wie z. B. in Nr. 3. S. 19 der

Brief eines ehrlichen Nürnberger Büchsenmachers, im 16ten Jahrh. an den Markgrafen Johann von Brandenburg. „Guten Tag, Herr Markgraf! Eure Büchse ist nun fertig. Schickt Ihr mir nun das verdungene Geld dafür, so schicke ich Euch die Büchse, schickt Ihr mir das Geld nicht, so schicke ich Euch die Büchse nicht, und hiermit Gott befohlen!“ Nr. 1. enthält gegen das Ende eine Reihenfolge von Anekdoten aus dem Leben zweier Männer, wovon der eine durch Muthwillen, der andre durch Sonderbarkeiten bekannt ist, von Kyau und vom Professor Rau zu Leipzig. Als Perlenkette werden in Nr. 2. angereiht, auserwählte humoristische Stücke von Saphir, Heine, Börne, Lichtenberg und Swift. Für alle Zeiten ergötzlich bleibt der Humor Lichtenbergs, wie S. 68:

Der Vater. Mein Töchterchen, du weißt, Salomon sagt: wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.

Die Tochter. Aber, Papa, was muß ich denn thun, wenn mich die guten Buben locken?“

Taschenbuch der neuesten Geschichte. Herausgegeben von Dr. Ernst Münch und Dr. Gustav Bacherer. Geschichte des Jahres 1834. 2ter Theil. mit 10 Portraits. Karlsruhe, Chr. Fr. Müllersche Hofbuchhandlung. 1837.

Auch dieser 2te Theil des Taschenbuchs der neuesten Geschichte enthält eine reichliche und mannichfaltige Sammlung von Materialien. Unter 8 Rubriken werden die Zustände des Orients, Scandinaviens, Rußlands und Polens, der Schweiz, Italiens, Deutschlands, Amerika's, Asiens, Afrika's und Australiens, kurz angedeutet. Eine kleine Chronik fügt noch einen Anhang bei von Naturerscheinungen und andern Merkwürdigkeiten von Reisen, den Nekrolog des Jahres 1834, und eine chronologische Tabelle über alle wichtigen Begebenheiten des Jahres 1834. Nicht sowohl eine pragmatische, in sich verarbeitete, abgerundete Geschichte bietet dieses Taschenbuch dar, sondern vielmehr ein Repertorium des Neuesten und Wissenswertesten, was Vielen gewiß sehr erwünscht und brauchbar sein wird. Einen erfreulichen Beweis, daß die wilden Urbewohner der überseeischen Länder, bei einer richtigen Behandlung, für europäische Cultur wohl empfänglich sind, liefert ein Bericht aus Van Diemens Land. 110 Eingeborne sind neben Europäern colonisirt worden. Jede Familie hat eine kleine Hütte mit Fenster, Heerd, Tischen, Stühlen und Bettstellen; sie ahmen möglichst die Sitten und Gewohnheiten ihrer weißen Nachbarn nach. Die Weiber besorgen das Hauswesen, halten die Zimmer rein, waschen,

kochen u. s. w. wie ihre europäischen Mitschwester. Nur die Anordnung, daß jede Hütte einen besondern, rund umher eingezogenen Garten haben solle, fand bei diesen Wilden keinen Eingang, sie lieben sich unter einander so, daß sie die Bearbeitung des Bodens nur gemeinschaftlich betreiben und ihre Hacken dabei nach eigener Weise taktmäßig bewegen.

Die 10 beigefügten Porträts sind sauber, die ganze Ausstattung des Werks verdient alles Lob.

Neue Auflage.

Populaire Himmelskunde, oder allgemein faßliche Betrachtungen über die großen Wunderwerke des Weltalls u. s. w., für gebildete Leser aller Stände, von Dr. A. H. Gelpke. Fünfte Aufl. Mit 8 Kupfertafeln. Hannover, Hahn. 1837. 8. XVI. u. 338. S.

Es ist Niemand zu verdenken, wenn er zu einer Zeit, wo es auf der Erde in so vielen Beziehungen nicht eben erfreulich aussieht, seinen Blick öfter von ihr ab und nach dem Himmel wendet. Um aber an dieser erhabenen, Sternenbesetzten Wölbung einigermaßen zu Hause zu seyn, ja vielleicht selbst mehr als es bei dem steten tellurischen Wechsel auf der Erde der Fall seyn mag, kann man sich keinen bessern Händen anvertrauen als denen des erfahrenen Wegweisers, der außer vielen andern Schriften auch in dieser seine Forschungen und Kenntnisse mit Klarheit und Faßlichkeit niedergelegt hat. Daß aber schon Viele sich ihm anvertraut, und ihre Rechnung bei seinen Berechnungen gefunden haben, zeigen die vielfachen Auflagen dieses Werkes, von denen die thätige Verlagshandlung jetzt eben die fünfte besorgt hat. Welche Vorzüge diese vor allen frühern besitzt, geht daraus hervor, daß der allenthalben glaubwürdige Verf. in der Vorrede versichert, daß fast jede Seite mit lehrreichen Zusätzen bereichert worden, so daß diese Auflage über zwei Bogen stärker als die vorhergehende schon um drei Bogen stärkere geworden ist, dabei drei neue Kupfertafeln erhalten hat, und die neusten Entdeckungen hinzugefügt worden sind. Gewissenhafter, mühevoller und entsprechender kann kein Verf. bei der neuen Herausgabe eines Werkes verfahren als der unsre, und er wird für die neuen trefflichen Eigenschaften, die er seiner Arbeit verlieh, gewiß in nur noch vermehrtem Beifalle und der ausgebreitetsten Wirksamkeit seine Belohnung finden. In der Vorrede läßt er sich noch ausführlich über die neuen von ihm für die Kenntniß des Himmelsbaues erfundenen Maschinen aus, und reiche Liebhaber dieser Wissenschaft machen wir darauf besonders aufmerksam. —

Zeitschriften = Musterung.

XII.

Alle unsere deutschen belletristischen Journale haben außerordentliche Familienähnlichkeit mit einander, und so fehlt diese auch

dem *Humoristen*, eine Zeitschrift für Scherz und Ernst, Kunst, Theater, Geselligkeit und Sitte. Herausgegeben und redigirt von M. G. Saphir (wöchentlich 5 Nummern)

nicht. Wir finden auch Novellen und Gedichte, Correspondenznachrichten und Theaterkritiken und kurze Notizen wie in allen andern Süd- und Norddeutschen Zeitschriften dieser Gattung. Nur freilich erhielt die vorliegende dadurch, daß die Mehrzahl der Aufsätze von Saphir selbst sich herschreibt, eine eigne Färbung. Wer kennt aber die Farben nicht, mit welchen dieser Humorist zu malen pflegt, und so hat er mit Recht seiner Zeitschrift ihren Namen gegeben, in so fern er ihn selbst bekam, doch wer meint, es sey nicht auch dann und wann redlicher Ernst, innige Herzlichkeit und einfache Mittheilung in diesen Blättern zu finden, würde sich zu seinem und der Würdigung der Zeitschrift Nachtheile sehr irren. So sind von Saphir selbst „Wilde Rosen“, „an Hertha“, nichts weniger als humoristisch, sondern tief, ernst und wahrhaft dichterisch bis in ihren innersten Kern, so daß wir sie zu dem trefflichsten zählen, was die Lyrik in neuester Zeit lieferte, so ist *Sincera*, eine Ballscene, von Bogl, mit sehr moralischen Betrachtungen verwebt und der *Klapperhans*, von demselben, eine wohlgezählte, fast schauerliche Spinnstubengeschichte. Allerdings aber walten in den zahlreichen Aufsätzen von Saphir selbst Witz und Laune in den mannigfachsten und unerwartetsten Strahlenbrechungen vor, und man kann sich es nicht erwehren, ihn unerschöpflich zu nennen. Etwas Eigenthümliches sind die *Minnegerichte*, welche Saphir hier errichtet hat, in denen bereits drei Fragen über Gegenstände der Minne aufgegeben und mehrfach beantwortet worden sind. Er nennt diese Rubrik *Frauen = Salon*. Denn in *Salons* hat er das zusammengestellt, was andre unter andern Ueberschriften mitzutheilen pflegen, und so erhalten wir außer dem eben genannten einen *Theater*, einen *Humoristen*, einen *Kokal*, einen *Concert*, einen *Chor*, einen *literarischen*, einen *Carnaval* und einen *Salon fremder Sprachen*. Ja, jede Correspondenz = Nachricht wird, wohl etwas sonderbar, mit der Ueberschrift *Salon* bezeichnet, da wir wenigstens von den *Dresdner Mittheilungen* versichern können, daß sie nicht aus „Salons“ geschöpft sind. Das fünfte Blatt jeder Woche ist *Kunst- und Industrie = Ausstellung* überschrieben und giebt

Artikel, welche in diese Rubrik gehören. Vielleicht wäre die Unterabtheilung Polytechnikum ein noch passenderer Name für diese Blätter, welche allerdings dem Humoristen eine wesentliche Verschiedenheit von andern ähnlichen Blättern gewähren. Dann und wann, ja fast wöchentlich, theilt er auch Nachträgliche Ergänzungsblätter mit, welche übrigens ganz die Art des Inhalts wie die übrigen 4 Nummern jeder Woche haben. So werden wir denn nach dieser allgemeinen Schilderung diese anziehende Zeitschrift künftig auch im Einzelnen in den Bereich unsrer Musterung zu ziehen nicht vergessen.

Für weibliche Leser hätte die

Europa

wohl gethan, Bd. 1. Lief. 7. die Jules Janinsche Schilderung Gaserelli nicht zu übersehen, dagegen sind die Auszüge aus Bidocq, die Diebe in Paris, interessant. Die 5 artistischen Beilagen sind ausgezeichnet, namentlich die 3 Umrisse zu Hebel. In der 8ten Lieferung sind wir Aug. Zelter ungemein verbunden für seine Beschreibung des Carnevals zu Stuttgart 1762. Möchten wir doch von ihm eine eben so lebendig gezeichnete Lebensbeschreibung des Fürsten erhalten, von dem darin diese merkwürdigen Züge mitgetheilt werden. Von Sophie Gay werden wir in den Salon der Fräulein Contat geführt. Eiska wird als polnische Novelle bezeichnet. Also aus dem Polnischen übertragen? Die literarischen und dramaturgischen Uebersichten bleiben sich in ihrem anerkannten Werthe gleich. Eine Lithographie stellt den Maulthiertreiber (für Schauspieler) dar.

Mit ächt weiblicher Zartheit und in stiller Entfaltung sich entfaltend ist im

Phönix, Nr. 27. flg.

Bruder und Schwester, eine Novelle von Henriette Ottenheimer geschrieben. Heinrich Ischokke beginnt von Nr. 29. an Schweizerbilder zu malen. Was man davon zu erwarten hat, bewährt schon der Name des Verfassers. Solothurn kommt zuerst an die Reihe. Bemerkenswerth und für gegenseitige Würdigung entscheidend ist es, wie in der Beilage zu Nr. 31. sich Carové und Duller über Guggow ruhig, ernst und literarisch würdig aussprechen.

Wo wir ein Gedicht von J. G. Seidl finden, begrüßen wir es mit Freuden, und so heißen wir auch die in Nr. 43 des

Morgenblattes

willkommen. Sonst noch den Aufsatz Nr. 46. Unsere Sätze, worin des Wahren und Ernsten sehr viel, aber —

gewiß tauben Ohren gepredigt! Unter den burgundischen Schlachtfeldern kommt Nr. 47. flg. Murten an die Reihe. Albert Knapp singt Nr. 48. in Barbarossa's Kirchenthüre:

„Pfarrer! laß die Seelen grünen durch des Mittlers
Geist und Blut!“

Im

Kometen

beobachten wir stets die Sternschnuppen von Rudolph Bernlein mit besonderem Interesse, kreuzen sie sich auch mitunter etwas wild. Fr. Heinse giebt in Nr. 40. einen Nekrolog der Abelaide Schiasetti, seitdem laufen aber wieder Nachrichten ein, daß diese treffliche Sängerin noch lebe. Möge das letzte wahr seyn, der Aufsatz hat doch immer das Verdienst, wieder an sie zu erinnern. Morvels Streit gegen die Blätter für liter. Unterhaltung geht in Nr. 10. des Literaturblatts noch immer fort.

Mit Recht weicht die

Zeitung f. d. eleg. Welt, Nr. 42.

Börne auch ein Erinnerungsblatt, und theilt aus Paris Ergreifendes über seine letzten Lebenstage mit, auch das Gedicht von Karl Beck, „Sein Tod“ Nr. 44. bezieht sich wohl auf ihn. In Nr. 43. beginnt eine nach dem Russischen erzählte Novelle, die Nemesis, vielversprechend. Warum ist der interessante Brief Spontini's, Nr. 45. über die gegen die Aufführung der Armide gemachten Erinnerungen, unter dem Correspondenzartikel aus Dresden gestellt, wo man ihn nicht sucht? Wir halten es für Pflicht, darauf besonders aufmerksam zu machen.

Im Gesellschaften

werden Nr. 35. fl. Probeszenen aus Ludwig Thebesius Tragödie, „Hermann“ mitgetheilt. Wir sind von jeher der Meinung gewesen, wie sehr man einem dramatischen Dichter Unrecht thun könne, wolle man aus solchen abgerissenen Scenen sein Urtheil über den ganzen Organismus seines Werks fällen, und so enthalten wir uns dessen auch hier. Die Pommerschen Briefe führen uns Nr. 36. flg. nach Rügen und werden da manches Anziehende zu erzählen finden. Nr. 38. enthält einen ausführlichen Aufsatz über den Schauspieler Friedrich Beckmann, der besonders für Berlin interessant seyn wird. Ob es aber wohl für irgend jemand dies ist, wenn Nr. 37. in der Tages-Tafel mitgetheilt wird, „daß der Mitternachtszeitung es nicht wahrscheinlich vorkomme, daß Mad. Dudevant ein Drama schreibe, unter dem Titel: le roi de Rome, und sie vermuthet, es sey ein Roman?“

Th. Hell.